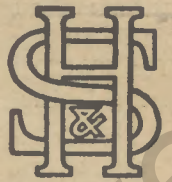


HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen



2. Jahrgang.

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter.

18. Februar 1927

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 4.

Weltwirtschaft.

Alle Länder, welche daran teilzunehmen wünschen, rüsten zur ersten großen Weltwirtschaftskonferenz, welche der Völkerbund veranstaltet und die am 5. Mai ds. Js. in Genf ihren Anfang nehmen wird. Auch eine Reihe von Staaten, welche dem Völkerbund nicht angehören und sonst nicht viel von ihm wissen wollen, haben ihre Teilnahme an dieser wichtigen Zusammenkunft zugesagt. So vor allen Dingen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die sich nach dem Kriege zu einem der wichtigsten Wirtschaftsgebiete entwickelt haben. Die Sowjet-Republik hat ihre Teilnahme aus politischen Gründen verweigert.

Die Tagesordnung der Konferenz, die vor kurzem bekannt wurde, sieht eine Auslese fast aller für die Wirtschaft der Völker wichtigen Gegenstände vor. Wenn auch nur ein Teil zu einer glücklichen Lösung gebracht würde, so wäre das ein großer Gewinn für viele Völker. Wenn vor Dingen in der Ueberbrückung der Zollschranken der 35 europäischen Wirtschaftsgebiete eine Erleichterung geschaffen würde, so würde unser alter Erdteil vielleicht seine führende Stellung in der Weltwirtschaft, die er vor dem Kriege hatte, die er aber nachher teilweise an andere Kontinente abgeben mußte, wiedergewinnen, was auch unserer nationalen Wirtschaft zu Gute kommen würde.

* * *

Es ist sehr lehrreich und bezeichnend, zu sehen, wie sich der Welthandel nach dem Kriege verschoben hat. Zur Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz hat der Völkerbund eine Denkschrift herausgegeben, die darüber interessante Aufklärungen gibt. Sie ergibt im Einzelnen etwa folgendes: Europa ist in seinem Anteil von 58,5 auf 50 Prozent zurückgegangen, Südamerika von 6,1 auf 5,7 Prozent; dagegen ist Nordamerika von 14 auf 18,3, Asien von 12,3 auf 16, Australien von 2,6 auf 3,3 Prozent gestiegen und Afrika mit etwa 4,2 Prozent stabil geblieben. Die gesamte Welthandelsziffer, die 1913 auf 37,9 Milliarden Dollar bewertet wird, ist, umgerechnet, nur auf 39,6 Milliarden Dollar angestiegen. Die deutsche Beteiligung am Welthandel ist von 13,1 Prozent auf 8,2 Prozent im Jahre 1925 zurückgegangen, wobei zu berücksichtigen ist, daß es sich hier um die zusammengezogenen Zahlen von Aus- und Einfuhr handelt, daß also in Wirklichkeit, da 1925 einen starken Einfuhrüberschuß ergab, die deutsche Beteiligung sich noch mehr zu unsern Ungunsten verschoben hat; die exakten Zahlen lauten für die Einfuhr: 9,3 gegen 13,1, für die Ausfuhr: 7 gegen 13,1 Prozent des Welthandels.

Die gleiche Erscheinung, eine starke Verschiebung des Welthandels zum Nachteil Europas, ergibt sich aus der Denkschrift bei einer Betrachtung der Angaben über die Richtung des Welthandels. Danach hat Europa 1913 60,4 Prozent, 1925 nur noch 53 Prozent seiner Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten gerichtet, 25,3 gegen 20,4 Prozent nach China und 23,3 gegen nur noch 6,6 nach Japan. In bezug auf die Einfuhr liegt die Verschiebung ähnlich. Dahingegen hat Asien 1913 6,2, 1925 jedoch 9,9 Prozent nach den Vereinigten Staaten geliefert und 31,2 gegen 16,7 Pro-

zent von dort 1925 eingeführt. Es ist das ein deutlicher Beweis für die Verlegung des Schwerpunkts des internationalen Warenverkehrs in der Richtung nach dem Pazifischen Ozean — also zwischen Amerika und Asien — aber auch im Verkehr mit allen andern Weltteilen sind solche Verschiebungen zu verzeichnen; so hat Australien gegen früher 71 jetzt nur noch 54 Prozent seiner Einfuhr aus Europa bezogen, und auch Argentinien verzeichnet einen Rückgang der Europa-Einfuhr um ein Fünftel.

Noch hat Europa nicht auf allen Gebieten seine Ueberlegenheit verloren. Aber wenn man feststellt, daß z. B. die Roheisen- und Rohstahlgewinnung bereits mit über 50 Prozent der Weltproduktion von den Vereinigten Staaten gedeckt wird, und daß die Zahlen dort von Jahr zu Jahr steigen, während sie in Europa in den letzten beiden Jahren fast genau stehen geblieben sind, so erkennt man, welcher besonderen Anstrengungen es bedürfen wird, um den europäischen Anteil am Welthandel auch nur zu erhalten, geschweige denn wieder auf die Vorkriegsbedeutung zu bringen.

* * *

Das sind sehr lehrreiche Zahlen, die vor allen unsern früheren Feinden zu denken gegeben haben. Sie haben geglaubt und größenteils beabsichtigt, Deutschland durch den Krieg aus der Weltwirtschaft auszuschalten, um selbst die Früchte dafür einheimen zu können. Aber es ist eben ganz anders gekommen. Sie selbst sind zum großen Teil die Geschädigten. Frankreich und Belgien, Italien und andere europäische Staaten haben durch ihren Währungsverfall eine große wirtschaftliche Einbuße erlitten, und auch das stolze England, dessen Handelsneid es an die Seite unserer Feinde von 1914 führte, macht augenblicklich schwere Zeiten durch. Was allerdings wir selbst durch Krieg und Inflation zu leiden gehabt und zum Teil noch nicht überwunden haben, spüren wir selbst am eigenen Leibe. Das Erbe hat eben das goldschwere Amerika angetreten. Dort hat der Krieg der Wirtschaft einen riesenhaften Aufschwung gebracht, wie er in der Wirtschaftsgeschichte aller Zeiten noch nicht dagewesen ist. Wenn Europa seine Vertreter zur Weltwirtschaftskonferenz schickt, so werden sie hoffentlich unter diesem Eindruck stehen und einsehen, daß nicht durch Krieg, sondern nur durch die Befriedigung der



Unsere schöne Heimat:
An der Kirchstreppe zu Hattingen.
Einkaufsbesuch eines Hüttenangehörigen

Völker eine gute wirtschaftliche Grundlage geschaffen werden kann.

Manche unserer Leser wird die Mitteilung interessieren, daß die englische Regierung die erste Rate zur Auszahlung der bisher von ihr anerkannten Guthaben an die ehemaligen deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen (einschließlich Sanitätspersonal) überwiesen hat. Es handelt sich vorläufig um einen Betrag von 4 Millionen Goldmark, also um den vierten Teil der englischen Guthaben. Alle ehemaligen Heimkehrer, die sich in englischer Gefangenschaft auf britischem oder französischem Boden befunden haben bzw. deren Erben, auch wenn sie bereits ihr Guthaben ganz oder teilweise in Papiermark erhalten haben, werden aufgefordert, auf

Postkarte mit deutlicher Handschrift der Restverwaltung für Reichsaufgaben, Berlin W. 9, Königgräber Straße 122, folgende Angaben zu machen: „Betr. Englisches Guthaben. Vor- und Zuname. Genaue jetzige Adresse. Geburtstag. Letzter deutscher Truppenteil zur Zeit der Gefangennahme. Nummer der englischen Gefangenen-Kompagnie bzw. Depot oder Lagerbezeichnung.“ Erben verstorbener Heimkehrer haben außerdem eine amtliche Bescheinigung über ihre Erbberechtigung beizubringen. Jeder weitere Zusatz in dem Schreiben an die Restverwaltung ist zwecklos und verzögert die Bearbeitung. Die Auszahlung der Guthaben erfolgt nach der Reihenfolge des Eingangs der Anträge und nur durch die Post. Da über 200 000 Einzelguthaben in Frage kommen, wird die Auszahlung geraume Zeit dauern.

Wohnungsbau und Wohnungskredite.



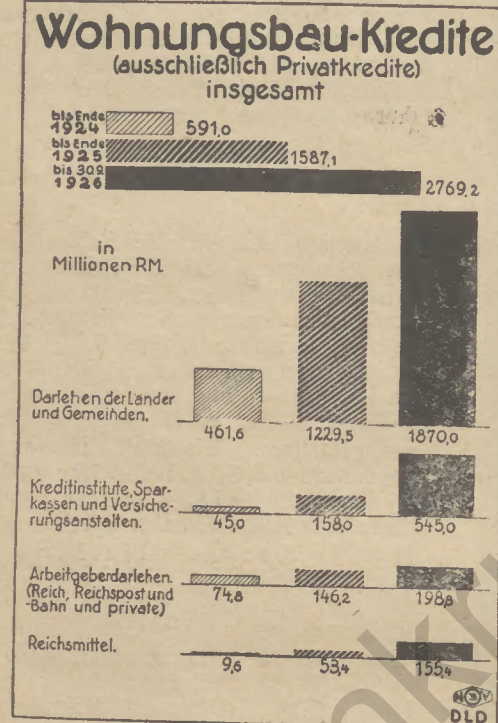
Die Behebung der Wohnungsnot in Deutschland ist eine Geld- und Kreditfrage. In dem Maße, wie in der Nachkriegszeit das Mißverhältnis zwischen Wohnungsbedarf und tatsächlich vorhandenen Wohnraum augenfällig in die Erscheinung getreten ist, haben Bestrebungen und Maßnahmen eingesetzt, den hiermit gegebenen wirtschaftlichen und sozialen Schäden durch verstärkten Wohnungsbau entgegenzutreten. Die Erkenntnis, daß man den offensichtlichsten Notstand auf dem Gebiete des Wohnungswesens nicht mit künstlichen Mitteln der Beschränkung und Zwangsbewirtschaftung der Wohnungen beizukommen vermag, sondern lediglich eine Beschleunigung des Wohnungsbauempors hier auf die Dauer wirksame Abhilfe schaffen kann, beginnt heute durchaus vorzudringen. Sie kommt insbesondere zum Ausdruck in den mannigfachen Plänen und Vorschlägen, die auf die Schaffung und Finanzierung eines einheitlichen langfristigen Bauprogramms abzielen.

Wie die Dinge bei uns liegen, wird von Sachkennern, die ernstliche Vorschläge zum Wohnungsbau gemacht haben, die Erstellung von jährlich 250 000 Wohnungen für notwendig gehalten. Im verfloßenen Jahre

wurden rund 150 000 Wohnungen gebaut, also etwa die gleiche Zahl, wie im Durchschnitt der letzten Jahre, und 100 000 weniger als unbedingt erforderlich gewesen wären. Kennzeichnend für die noch durchaus ungeklärten Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt ist der starke Anteil öffentlicher Mittel an der Erstellung neuer Wohnungen.

Seit Kriegsende, bis zum Abschluß des vergangenen Jahres, wurden etwa 1 000 000 neuer Wohnungen mit öffentlicher Beihilfe errichtet. Das bedeutet, daß auf diese Weise jährlich rund 140 000 Wohnungen hergestellt wurden. Diese Durchschnittszahl gleicht ungefähr den normalen jährlichen Bedarf an Wohnungen aus. Die bestehende Wohnungsnot wird jedoch damit nicht behoben.

Das Institut für Konjunkturforschung hat eingehende Untersuchungen über die seit



der Stabilisierung Anfang 1924 dem Wohnungsbau zugeführten Mittel, insbesondere die Hypothekar- und Hypothekarwischkredite, ange stellt. Die von ihm errechneten Zahlen weisen eine starke Steigerung der für Zwecke des Wohnungsbaus ausgeworfenen öffentlichen Mittel aus. Diese betrugen bis Ende 1924 591 Millionen RM., stiegen bis Ende 1925 auf rund 1587 Millionen und erreichten bis Ende September 1926 insgesamt eine Höhe von etwa 2770 Millionen RM. Aus der Hauszinssteuer und Zusatzkrediten gaben die Länder und Gemeinden Darlehen in Höhe von 1870 Millionen RM. Die Mittel, die das Reich neben diesen Beträgen zur Verfügung stellte, z. B. Kredite zur Fertigstellung stillgelegter Wohnbauten in der Form billig abzuwickelnder Zwischenkredite (25 Millionen RM.), Kredite für Bergmannssiedlungen (6 Millionen RM.), Kredite für Landarbeiterwohnungen (62 Millionen RM.) und zur Umfiedlung von Ruhrbergarbeitern betragen 155,4 Millionen RM. Arbeitgeberdarlehen, also Kredite insbesondere für Beamtenwohnungen sind in Höhe von rund 199 Millionen RM. zur Verfügung gestellt worden. Durch Realcreditinstitute, Sparkassen und Versicherungsanstalten sind dem Wohnungsbau etwa 545 Millionen RM. bis zu dem genannten Zeitpunkt zugeflossen.

So erfreulich diese Entwicklung ist, so kann sie doch keineswegs als befriedigend angesehen werden. Voraussetzung für eine endgültige Besserung der Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt ist, daß der Wohnungsbau durch private Baukredite und privates Eigenkapital der Bauherren in Bewegung kommt und Baukosten und Zinssätze auf ein erträgliches Maß heruntergehen. Diese Frage steht in innigem Zusammenhang mit der günstigen Entwicklung unserer gesamtwirtschaftlichen Verhältnisse. Ihre Gesundung dürfte von nachhaltigstem Einfluß auf den Wohnungsmarkt und die Behebung des Wohnungsbaues sein.



**Wieder einer von den vielen,
die der Gefahr leichtsinnig in
die Arme laufen!**

Etwas über die Zigarette.



Der Krieg hat unsere Volkskraft bis ins innerste Mark erschüttert. Nicht allein, daß mehr als 1,8 Millionen Krieger draußen ihr Leben lassen mußten; unzählige auch sind siech an Leib und Seele heimgekehrt. Dazu die Folgen der englischen Hungerblockade, besonders in Gestalt der Lungentuberkulose. Gerade diese Krankheit fordert jetzt jährlich die doppelte Zahl von Opfern wie kurz vor dem Kriege. Ein gesundheitlicher Rückschritt ohnegleichen, der uns zwingt, den Kampf wieder da aufzunehmen, wo er vor 30 Jahren begonnen wurde.

Dennoch: den Kampf müssen wir wieder aufnehmen, und wir müssen und wollen ihn bestehen. Gemeindeverwaltungen, Ärzte, einsichtsvolle Männer und Frauen aus allen Schichten müssen helfen, die Wege und Mittel zu finden und die Einrichtungen auszubauen, mit denen wir der Lungentuberkulose erfolgreich begegnen und ihrer wieder Herr werden können.

Aber auch jeder Einzelne muß seinen Mann stehen in diesem Kampfe. Jeder einzelne muß wissen, daß die Tuberkulose vermeidbar ist, und daß sie heilbar ist, wenn der Körper die erforderliche Widerstandskraft besitzt und die nötigen Schutzstoffe aufzubringen vermag. Ich wende mich hier besonders an die Jugend, die Hoffnung und die Zukunft unseres Volkes. Sie erhalte sich gesund, sie vermeide alles, was den Körper untergräbt, seine Kraft schmälert und früh oder spät zugrunde richtet.

Ein Laster steht jetzt vor allen in Mode: das Zigarettenrauchen. Kennst du, deutsche Jugend, auch seine Gefahren? Gewiß, unzählige Männer und Greise rauchen und haben ihr Leben lang geraucht. Doch das ist kein Beweis für die Unschädlichkeit des Rauchens. Ein kräftiger Körper verträgt die gewohnheitsmäßige Aufnahme eines Giftes oft lange Zeit und scheinbar ungetrafft. Nur daß die Schädlichkeit sich oft nicht an den Vätern, sondern erst an ihren Kindern rächt. Und dann enthält eine abgelagerte Zigarre kaum die Hälfte der Giftmenge wie eine frische Zigarette. Was sage ich — „eine Zigarette?“ Werden von gewohnheitsmäßigen Rauchern nicht Duzende an einem Tage in die Luft gejagt? Wird nicht gar, was Zigarren- und Pfeifenraucher nie tun, die Zigarette fast stets „durch die Lunge“ geraucht, d. h. wird ihr vom Fabrikanten noch durch ätherische Stoffe, durch Opium usw. pfeifend gestaltet Rauch nicht bis tief in die Bronchien eingefogen? Rein Wunder, wenn die Folgen jedes Rauchens — die Entstehung von Naden- und Luftröhrentatarrhen — beim Zigarettenraucher fast ausnahmslos auftreten und so den Boden bestens bestellen für die Aufnahme eines Tuberkulosekeims. Die landläufige Redensart: „Er hat sich die Schwindsucht an den Hals geraucht“ ist fürwahr nicht so unbegründet, wie mancher glaubt. Ferner, wieviel Herzstörungen bei den Lazarettkranken und bei den heimgekehrten Kriegsteilnehmern haben die Ärzte doch zu Gesicht bekommen und sehen sie täglich neu: „Folgen der Selbstzugsstrapazen!“ Ach nein, in vielen Fällen, ja wohl in den meisten, ist's die Folge des im Felde zur Gewohnheit gewordenen Rauchens, des alle Grenzen übersteigenden Zigarettenrauchens, das den „Herztatterich“, das Herzklopfen, die Unregelmäßigkeit des Herzschlages, erzeugt hat. Die rechtzeitige Entwöhnung vom Tabak vermag solche Störungen zwar wieder zu beseitigen, doch man bedenke auch, daß die Schädigung mit der Länge der Zeit schwerer oder garnicht mehr verschwindet, und daß dauernder Nikotinmißbrauch über Jahre hinaus seine unbestreitbare Wirkung auf das Gefäßsystem, auf die Schlagadern geltend macht. Vorzeitig eintretende Gefäßverfälschung und frühe Greisenhaftigkeit ist die Folge.

Das alles bedenke, liebe deutsche Jugend! Sei standhaft, meide alles, was deinem Körper die Widerstandsfähigkeit nimmt, erhalte dich selbst gesund und laß ab von der unheilvollen Zigarette. **Maße.**

Burgen unserer Jugend.



Burg Altena (ZwA. Sauerland)

Jugendherberge in der alten Burg, die zum Teil gut erneuert und mit schönem heimischen Hausrat ausgestattet ist; auf dem großen Burghof kann sich die Jugend in Spiel und Tanz ergehen.



Jugendburg Schnellenberg bei Attendorn (ZwA. Sauerland).

Ein großer Teil der Burg ist dem Zweigausschuß Sauerland überlassen und von ihm mit erheblichen Opfern instand gesetzt und ausgebaut worden. Ein schöner Ritteraal ist aus dem Schutt ganz neu entstanden.

Burg Schnellenberg.

Von Walter Schubert.

Du altes Schloß,
von Krähen viel umflogen,
du stehst so still und einsam in der Höh'.
Doch jetzt ist in dir wieder Leben,
tönt Lachen, Spiel und froher Sang.
In deinen alten Mauern zog
die Jugend ein zu froher Rast.
Und deine Mauern strahlen Wärme
und Trost aus.
Vergangenes Glück
scheint wieder denen,
die still dir lauschen
in nächst'ger Stund.

Du alter Turm,
vom Krähenvolk belebt,
schaust voller Freude nun auf jene hin,
die, wenn auch nur für Stunden,
bei dir zu Gäste sind.
Und wenn sie nun voll Jugendfreude
um deine Mauern alte Reigen tanzen
und längst verklung'ne Lieder singen,
so denkst du gern an die zurück,
die einst vor langen, langen Jahren
in dir gewohnt
und sich auf ihre Art gefreut.
Du denkst an manche frohe Stunde,
an manches Fest, das du gehütet hast. —

Dedoch — in mächt'gem Schwunge
umbrannte dich der Sturm der Zeit.
Statt Ritter grüßt dich jetzt die Jugend,
statt Lanzen spiel jetzt Lautenklang und Tanz.
So wandeln sich die Zeiten
und kennen nimmer Rast und Ruh.
Du aber stehst — und bleibst — und sprichst
zu uns von allem, was einst war.
O künde uns von alten Tagen
und zeige uns der Welten Lauf,
daß unser Lebensweg gelange
zu Kraft und Arbeit, Spiel und Freud.

Aus dem Kalender: Deutsches Wandern 1927, herausg. vom Verband für Deutsche Jugendherbergen, W. Kimpert-Verlag, Dresden.

Wer Kisten offen und Werkzeug herumliegen läßt - verführt zum Diebstahl.

Aus „Lienhard und Gertrud“.

Von Joh. Heinr. Pestalozzi.

Der Vogt (Schulze, Bürgermeister) Hummel in Bonnal, gleichzeitig Wirt, sucht die ärmeren Leute des Dorfes von sich abhängig zu machen, indem er ihnen Geld borgt. Der Maurer Lienhard, ein guter aber schwacher Mann, schuldet dem Vogt ebenfalls und wird von ihm durch Drohungen gezwungen, in seinem Wirtshause seinen Lohn durchzubringen. Um die ständige Sorge und das drohende Elend zu bannen, klagt Lienhards Frau Gertrud dem eblen Herrn des Dorfes, Priester, ihre Not. — Der hat schon lange den Plan, das Wirtrecht vom Vogtsamte zu trennen, um jeden Mißbrauch der Amtsgewalt zu verhüten. Die folgenden Kapitel zeigen, wie der schlaue Vogt verflucht, die Bauern auf seine Seite zu bringen.

Siebentes Kapitel.

„Er fängt eine Vogtsarbeit an.“

Da der Vogt jetzt in die Schreibstube kam, grüßte er den Scherer und die Frau und die Nachbarn, ohne Husten, und ehe er sich setzte. Sonst hustete und räusperte er sich allemal vorher, und warf dann sein „Gott grüß euch!“ erst dar, wenn er ausgespien und sich geküßt hatte. Die Bauern antworteten mit Lächeln, und sehten ihre Rappen viel schneller wieder auf den Kopf, als sie sonst taten, wenn der Herr Untervogt sie gegrüßt hatte. Er aber fing alsobald das Gespräch an: „Immer gute Lofung, Meister Scherer?“ sagte er, „und so viel Arbeit, daß mich wundert, wie ihr das alles nur so mit zwei Händen tun könnt?“

Der Scherer war sonst ein stiller Mann, der auf solche Worte nicht gern antwortete; aber der Vogt hatte ihn jetzt elliße Monate nacheinander, und das allemal des Sonntags am Morgen zwischen der Predigt, mit solchen Stichelreden verdrücklich gemacht; und wie es dann geht, er wollte jetzt auch einmal antworten, und sagte: „Herr Untervogt, es sollte Euch nicht wundern, wie man mit zwei Händen viel arbeiten und doch wenig verdienen kann; aber wie man mit beiden Händen nichts tun, und dabei viel Geld verdienen kann, das sollte Euch wundern.“

Vogt: „Ja das ist wahr, Scherer. Du solltest es auch probieren. Die Kunst ist: Man legt die Hände auf eine Art und Gattung zusammen, wie es recht ist; dann regnet das Geld zum Dach herein.“

Der Scherer wagte noch mehr, und sagte: „Nein, Vogt, man widelt sie wohl unter den zweifarbigem Mantel, und sagt die drei Worte: Es ist so! Bei meinem

Eid: es ist so! Und bei gutem Anlaß streckt man kräftig drei Finger aufwärts und zwei hinab — abrakadabra!“ — und die Säde strotzen von Geld.“

Das machte den Vogt toll, und er antwortete: „Du könntest zaubern, Scherer; aber das ist nichts anders. Leute von deinem Handwerk müssen notwendig auch Zauber- und Hexterkünste verstehen.“

Das war jetzt freilich dem guten Scherer zu rund, und er bereute es sehr, daß er sich mit dem Vogt eingelassen hatte. Er schwieg auch, ließ die anderen reden, und seifte mausstill den Mann ein, der ihm saß.

Der Vogt aber fuhr tüchtig fort, und sagte: „Der Scherer ist ein ausgemachter Herr; der darf unsereinem wohl nicht antworten. Der trägt ja Spitzenhosen, Stadtschuhe und am Sonntag Manschetten; er hat Hände so zart wie ein Junker und Waden wie ein Stadtschreiber.“

Die Bauern liebten den Scherer, hatten das auch schon gehört, und lachten nicht über des Vogtes Wiß. Nur der junge Galli, der eben saß, mußte über die Stadtschreiberwaden lachen; denn er kam eben aus der Kanzlei, wo der Spatz mit den Waden just eintraf. Aber der Scherer, dem er sich unter dem Messer bewegte, schnitt ihn in die obere Lippe. Das machte die Bauern unwillig, daß alle die Köpfe schüttelten, und der alte Uli nahm die Tabatspfeife aus dem Munde, und sagte: „Vogt, es ist gar nicht recht, daß Du da dem Scherer Molest (Ungelegenheit) machst.“

Da die andern sahen, daß der alte Uli sich nicht scheute, und das laut sagte, murrtten sie auch laut, und sagten: „Der Galli blutet, ja, wir können so dem Scherer nicht ansitzen.“

„Es ist mir leid“, sagte der Vogt, „ich will den Schaden wieder gut machen. Bub, hole drei Flaschen vom guten Wein; der heilt Wunden, ohne daß man ihn warm macht.“

Sobald der Vogt vom Wein redete, verlor sich das ernste Murren der Bauern. Einige trauten zwar nicht, daß es Ernst gelte; aber Lenk, der in einer Ecke saß, löste ihnen das Rätsel, und sagte: „Des Vogts Wein hat gestern auf dem Kirchhof so abgeschlagen.“

Der Vogt aber nahm jetzt seinen Sessel voll Tabak, und legte ihn auf den Tisch, und Christen, der Ständlflänger (Bänkelfänger), forderte ihn zuerst eine Pfeife voll ab. Er gab sie. Da kamen immer mehrere herbei, und die Stube war bald voll Rauch vom Stinktobak. Der Vogt aber rauchte vom bessern.

*) Abrakadabra, ein Wort ohne Sinn, wovon der Aberglaube sagt, daß es bei Krankheiten und in Unfällen wunderbare Wirkungen tue, wenn man es in Form eines umgekehrten Regels auf einen Zettel schreibe, und diesen bei sich trage.

Zum 100. Todestage Johann Heinrich Pestalozzis.

Am 17. Februar war es 100 Jahre her, daß Johann Heinrich Pestalozzi die Augen schloß, nach einem langen Leben voller Enttäuschungen, nachdem ihm alles fehlgeschlagen, was er begonnen hatte, Unverständnis und Verkenntung seiner Absichten ihm noch den Rest seiner Tage vergiftet hatten. Was soll es, daß der Name dieses an äußeren Erfolgen so armen Mannes in diesen Tagen in jedes deutsche Haus getragen wird? Die Kinder bringen's aus der Schule mit: Pestalozzi war ein Lehrer und Erzieher. Nun, so wird er ja für die berufsmäßigen Lehrer und Erzieher seine Bedeutung haben; aber für uns? für die Eltern? für das Volk? Da sind wir schon am Kernpunkt: Dieser Mann hat sein Leben darum gekämpft — nein, das ist zu wenig gesagt — er hat dafür gelebt, sein persönliches Glück und Wohlergehen geopfert für die Ueberzeugung: Erziehung ist nicht Sache eines Standes; Erziehung — Kindererziehung und Volkserziehung — ist Aufgabe jedes Einzelnen, des ganzen Volkes. Nicht eine Aufgabe wie viele andere, sondern die wichtigste Aufgabe, die es zu lösen gibt. Hier liegen die Wurzeln der Volkswohlfahrt; mag man die soziale Frage zu lösen suchen wie man will, es bleibt alles Stütz- und Stützwort, wenn man die Grundlage vergißt: Die Emporbildung aller Kräfte des Geistes und der Seele zum wahren Menschentum.

Aus einem unerschöpflichen Born der Liebe zu den Ärmsten und Verachteten quollen ihm die Gedanken, und die vielen Schläge seines Lebensschicksals haben diese Quelle nicht zu verstopfen vermocht. Auf dem Neuhof hat er die ersten Waisenkiner um sich versammelt, dort hin ist er als einsamer Greis zu seinem Enkel zurückgekehrt. Den bittet er so lange, bis er ihm nachgibt, und neben dem Neuhof mit dem Bau eines Armenkinderhauses beginnt. Und obgleich er weiß, daß er die Fertigstellung nicht mehr erleben wird, steht der Einundachtzigjährige im nassen Schnee, übereifrig und unermüdet den Bauleuten

Handlangerdienste zu tun. Das ist der Grundzug seines Lebens und Wesens: Alles für andere, für sich nichts.

Die selbstlose Liebe zu den Menschen und daraus hervorgewachsen das tiefe Durchdrungensein von der Wichtigkeit der Menschheits-erziehung — diese beiden Seiten seines Wesens sind es, die Pestalozzis Namen unsterblich gemacht haben. Für alle Zeiten wird er als leuchtendes Beispiel jedem vor den Augen stehen, der im Dienst an seinen Nächsten, an der Volksgemeinschaft und der Menschheit die Aufgabe seines Lebens sieht. Indem Pestalozzi die Aufgabe und die Mittel der Erziehung und des Unterrichts aus der Natur des Kindes heraus entwickelte, ist er der Begründer der Pädagogik als Wissenschaft geworden. Darum muß auch heute noch jeder, der sich berufsmäßig mit Fragen der Volksbildung befaßt, seine Werke kennen.



Pestalozzi und sein Enkel.

Pestalozzi hat zwar seine Schriften nicht für zünftige Pädagogen geschrieben; ihm schwebte als Ziel vor, seine Gedanken in die weitesten Kreise des Volkes zu tragen. Aber dieser Mann, dessen Geist erfüllt war von neuen, weitausschauenden Gedanken, dessen Herz überfließte von namenloser Liebe, war in allen äußeren, technischen Dingen ungeschickt wie ein Kind. So hat er sich auch in der Form der Darstellung völlig vergriffen; fast alle seine Schriften sind in so schwerer Sprache geschrieben, daß sie schon um deswillen nicht vollständig werden konnten. Das gilt schon für sein Erstlingswerk, worin er die Grundmauern seines ganzen Gedankengebäudes am klarsten niedergelegt hat, die „Abendstunde eines Einsiedlers.“

Pestalozzi hatte erst Geistlicher, dann Rechtsgelehrter werden wollen. Er brach seine Studien ab und kaufte bei dem Dorfe Birr, unweit der alten Habsburg, ein großes

Stück Nebland zur Urbarmachung, nicht um reich zu werden, sondern um dem Volke durch eine Musterwirtschaft ein Beispiel zur Nachahmung zu geben. Schon nach 5 Jahren hatte er völlig abgewirtschaftet. Mit den Trümmern seiner Habe gründete er dann auf sei-

Zur Bahn begib dich pünktlich fort - Aufspringen ist ein übler Sport.

Indessen waren der Scherer und die Nachbarn immer noch still, und machten garnicht viel Wesens. Das schien dem Meister Urias nicht gut. Er ging die Stube auf und unter, und drehte den Zeigefinger über die Nase, wie er es immer machte, wenn ihm sein Krummes nicht gerade werden wollte. „Es ist verteuftelt kalt in der Stube; so in der Kälte riichte ich nichts aus!“ sagte er zu sich selber, ging dann zur Türe hinaus, gab der Magd einen Kreuzer, damit sie stärker einheize, und es war bald warm in der Stube.

Achtes Kapitel.

„Wenn man die Räder schmirt, so geht der Wagen.“

Indessen kommt der geschwefelte Wein. — „Gläser her, Meister Scherer!“ ruft der Vogt, und Frau und Junge bringen bald Gläser genug. Die Nachbarn nähern sich sämtlich den Weintrügen, und der Vogt schenkt ihnen ein. Jetzt sind der alte Uil und alle Nachbarn wieder zufrieden, und des jungen Gallis Wunde ist ja nicht der Rede wert. „Wäre der Narr nur still geessen“, sagten sie, „so würde ihn der Scherer nicht geschnitten haben.“ Nach und nach geht jetzt einem jeden das Maul auf, und lautes Saufgewühl erhebt sich. Mes lobt wieder den Vogt, und der Maurer Lienhard ist jetzt am vordern Tisch ein Schlingel und am hintern ein Bettler. Da erzählt der eine, wie er sich alle Tage voll gesoffen habe, und jetzt den Heiligen mache; und der andere, wie er wohl merke, warum die schöne Gertrud und nicht der Maurer zum jungen Herrn ins Schloß gegangen sei; und wieder eine anderer, wie ihm diese Nacht von der Nase geträumt habe, die der Vogt dem Maurer nach Verdienen bald drehen werde.

Wie ein garstiger Vogel den Schnabel in den Sumpf steckt, und sich von faulendem Rote nährt, so labte Hummel bei dem Gerede der Nachbarn sein arges Herz. Doch mißachte er sich sehr bedächtig und ernsthaft in das ver-

worrene Gewühl dieser Säufer und Schwäher. „Nachbar Richter!“ sagte er, und reichte ihm das Glas dar, ihr waret ja selber bei der letzten Rechnung und noch ein beedigter Mann. Ihr wiisset, daß mir damals die Maurer dreißig Gulden schuldig geblieben ist; nun ist es schon ein halbes Jahr, und er hat mir noch keinen Heller bezahlt. Ich habe das Geld auch nicht einmal von ihm gefordert, und ihm kein böses Wort gegeben; und doch kann es leicht kommen, ich verliere die Schuld bis auf den letzten Heller.“

„Das versteht sich“, schwuren die Bauern; „du wirst keinen Heller mehr von deinem Gelde sehen“, und schenkten sich ein.

Der Vogt aber nahm aus seinem Taschenkalender die Handschrift des Maurers, legte sie auf den Tisch, und sagte: „Da könnet ihr sehen, ob es wahr ist!“

Die Bauern beguckten die Handschrift, als ob sie lesen könnten, und sprachen: „Das ist ein Schurke, der Maurer!“ Und Christen, der Ständlänger, der bis jetzt viel und stillschweigend hinuntergeschluckt hatte, wischte mit dem Rockärmel das Maul ab, steht auf, hebt sein Glas in die Höhe und ruft: „Es lebe der Herr Untervogt, und alle Calfakter (Schmeißler) müssen verreden!“ So ruft er, trinkt aus, hebt das Glas wieder dem dar, der einschenkt, trinkt wieder aus, und singt:

„Der, der dem Andern Gruben gräbt,
„Der, der dem Andern Stride legt,
„Und wär' er wie der Teufel fein,
„Und wär' er noch so hoch am Brett,
„Er fällt, wie man zu sagen pflegt,
„Am Ende in den Rot hinein,
„Den Rot hinein. Zuhe, Maurer, Zuhe!“

Neuntes Kapitel.

„Von den Rechten im Lande.“

„Nicht so lärmend, Christen!“ sagte der Vogt, „das nützt nichts. Es wäre mir leid, wenn dem Maurer ein



Eine Frau, die sich einen Rat weiß, einen Entschluß faßt und ausführt und ein mitsühndes Vaterherz findet.

nem Neuhoof eine Erziehungsanstalt, in der er 50 der verkommensten Kinder im Sommer mit Landarbeit, im Winter mit Spinnen beschäftigte und sie dabei unterrichtete. Wiederum nach 5 Jahren hatte der „Armenarr“, wie ihn die benachbarten Landleute spöttisch und mitteilidig nannten, auch das ganze Vermögen seiner wohlhabenden Frau durch seine Unfähigkeit in der Geschäftsführung eingebüßt. Seine besten Freunde verloren das Vertrauen zu ihm und wandten sich bedauernd von ihm ab: Er war in Wahrheit ein Einsiedler geworden. Und nun ist es ergreifend, zu sehen, wie Pestalozzi, nachdem seine edlen Bestrebungen zur Hebung des Volkes sowohl aus dem materiellen wie aus dem sittlichen Elend vollständig gescheitert sind, doch nicht den Glauben verliert an die Wahrheit seiner Ideen und nicht irre wird an der Hoffnung, sie verwirklichen zu können.

Die „Abendstunde eines Einsiedlers“ fand wegen der Unklarheiten des sprachlichen Ausdrucks wenig Beachtung in der Öffentlichkeit. Umso größer war das Aufsehen, als nach einem Jahre „Lienhard und Gertrud“ erschien. Enthält die „Abendstunde“ gewissermaßen den Grundriß seines großen Planes, so war das neue Buch die bis ins Einzelne ausgeführte, farbenreiche Zeichnung dazu. Hier hat Pestalozzi einmal mit glücklicher Hand wirklich den Volkston getroffen. Der Erfolg war, daß die Erzählung bis in die kleinste Hütte ihren Weg fand und den Verfasser plötzlich zum weithin berühmten Manne machte. So hat dieses lehrwerte Buch, auch in unserer von der damaligen so verschiedenen Zeit noch am meisten dazu beigetragen, die Gedanken Pestalozzis zu verbreiten. Sie wurden, während man in der Heimat von dem Verfasser wegen seiner äußeren Mißerfolge als von einem phantastischen Träumer sprach, draußen von edlen Männern begeistert aufgegriffen.

Nur sehr langsam aber ging es mit der Umsetzung seiner Ansichten in die Wirklichkeit. Sein prophetischer Geist hatte Ideen ausgesprochen, die seiner Zeit vorausseilten, unbekümmert, ob sie nach Jahrzehnten oder nach Jahrhunderten verwirklicht werden könnten.

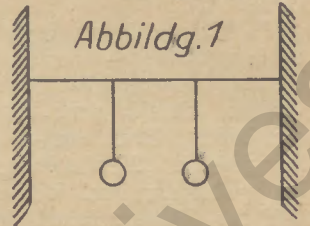
Radio.

Zum Bastelkursus in unserer Lehrwerkstatt.



Haben wir im ersten Aufsatz über Gleichstrom, Drehstrom, Frequenz gesprochen, so wollen wir jetzt zur Induktion und Kopplung übergehen. Die meisten Radiobesitzer und auch Amateure können sich keinen Begriff über die im Rundfunkwesen jeden Augenblick gebrauchten Ausdrücke machen, noch diese erklären. Daß der Primärkreis, also der Antennenkreis, mit dem Sekundärkreis induktiv gekoppelt ist, ist jedem Bastler geläufig, aber das Wieso und Warum nicht. Machen wir es uns an einem Beispiel klar. Zunächst merken wir uns das Wort Kraftfeld. Es gibt Kraftfelder, in denen Licht, Wärme und elektrische Wirkungen sich abspielen. Unsere Sonne umgibt das größte Kraftfeld, ihre Reichweite erstreckt sich über einen großen Teil des Weltensmeeres. Nun zum eigentlichen Beispiel. Denken wir an den heißen Ofen. Ihn umgibt ein Kraftfeld, das Wärme ausstrahlt; oder stellen wir uns einen rotglühenden Eisenstab vor, der nach allen

Seiten seine Wärme ausstrahlt, sodaß ein in seiner Nähe liegender kalter Eisenstab von der ausgestrahlten Wärme mit erhitzt wird. In gleicher Weise wird auch ein im elektro-magnetischen Kraftfeld des Stromdurchflossenen Leiters, also der Antennenspule oder des Primärkreises, liegenden zweiter Leiter, der Sekundärkreis oder Gitterkreis, elektrisch beeinflusst, je näher die Stäbe aneinandergerückt werden. Ebenso werden beim Empfangsgerät die Schwenkspulen einander näher gebracht. Wird nun der glühende Eisenstab zu einer Spirale aufgewickelt, so ist nicht nur die Wärmestrahlung in einem kleinen Felde wesentlich stärker, sondern man wird auch verstehen, daß die einzelnen dicht beieinander liegenden Windungen der Spirale sich gegenseitig beeinflussen. Es ist auch einleuchtend, daß ein solches Wärmekraftfeld von einem Primärkreis auf einen zweiten, einen Sekundärkreis, dann am kräftigsten einwirkt, wenn der zweite Kreis den ersten völlig umfaßt oder in das innere Feld des ersten hineingeschoben ist, also wie schon erwähnt, wenn Spulen einander näher gebracht oder, wie man sagt, fester gekoppelt werden.



Was ist Kopplung? Kopplung ist die Abhängigkeit zweier Pendel voneinander an der Aufhängeschnur (bildlich Abb. 1 dargestellt). Je näher die Pendel, desto fester die Kopplung, desto stärker das Mitschwingen des zweiten Pendels. Unter Kopplung versteht man also nichts weiter, als die Verbindung zweier Schwingungskreise, gleichgültig, ob sie offen oder geschlossen sind. Es gibt verschiedene Arten von Kopplungen, man unterscheidet induktive, galvanische und kapazitive Kopplung. Es gibt auch Kombinationen dieser Kopplungsarten.

Was versteht man unter Kopplungsgrad? Der Kopplungsgrad oder die Festigkeit der Kopplung hängt lediglich von der Anzahl der den zu koppelnden Systemen gemeinsamen Kraftlinien in Bezug auf deren Gesamtzahl ab. Wann hat man eine feste und wann eine lose Kopplung? Ist die Anzahl der Kraftlinien, die beiden zu koppelnden Systemen gemeinsam ist, groß, so haben wir eine feste Kopplung; ist die Kraftlinienzahl klein, so haben wir eine lose Kopplung. Man koppelt fest, wenn man die Spulen einander näher bringt, und lose, wenn man den Abstand größer macht.

Soweit die vierte Bastel- und Unterrichtsstunde. Im nächsten Aufsatze wird die Verstärkerröhre und ihre Wirkungsweise besprochen.

Aus dem Kunstleben.

Konzertabend am 29. Januar 1927 im Adler-Saale zu Welper.

Mitwirkende: Käthe Herwig, Köln, Cornelia Rider-Possart, Los-Angeles, Berlin, Kammerfänger Egenieff (Freiherr v. Kleydorff), Berlin.

Seit dem Abend, an dem wir die Freude hatten, Frau Rider-Possart und Frau Käthe Herwig hier zu hören, ist ein Jahr vergangen. Der wirtschaftliche Abdruck, der damals auf uns lastete, ist seit kurzer Zeit von uns genommen, und wir dürfen wieder hoffnungsfreudiger in die Zukunft

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!

Unglück begegnete. Ich verzeihe es ihm gerne, er hat es aus Armut getan; aber das ist schlimm, daß keine Rechte mehr im Lande sicher sind.“

Die Nachbarn horchten steif, als er von den Rechten im Lande redete; etliche stellten sogar die Gläser beiseits, da sie von den Rechten im Lande hörten, und horchten.

„Ich bin ein alter Mann, Nachbarn, und mir kann nicht viel daran liegen; ich habe keine Kinder, und mit mir ist es aus. Aber ihr habt Jungens, Nachbarn; euch muß an euren Rechten viel gelegen sein.“

„Ja, unsere Rechte!“ riefen die Bauern. „Ihr seid unser Vogt; vergebt kein Haar von unsern Rechten!“ Vogt: „Ja, Nachbarn, es ist mit dem Wirtsrecht eine Gemeindefache, und ein teures Recht und das Wirtsrecht; wir müssen uns wehren.“

Etliche wenige Bauern schüttelten die Köpfe, und sagten einander leise ins Ohr: „Er hat der Gemeinde nie etwas nachgetragen; jetzt will er die Gemeinde in den Rot hineinziehen, in dem er steht“. Aber die Mehreren lärmten immer stärker, stürmten und schwuren und fluchten, daß ihnen gerade übermorgen Gemeinde sein müsse. Die Verhandlungen schwiegen, und sagten nur ganz still untereinander: „Wir wollen dann sehen, wenn ihnen der Wein aus dem Kopf sein wird.“

Indessen trank der Vogt bedächtig immer von seinem gesotteten Wasser, und fuhr fort, die erhitzten Nachbarn wegen ihrer Landesrechte in Sorgen zu setzen. „Ihr wißt Alle“, sagte er zu ihnen, „wie unser Altvater Rüppli vor zweihundert Jahre mit dem grausamen Ahnherrn dieses Junkers zu kämpfen hatte.“

Dieser alte Rüppli*) — mein Großvater hatte es mir tausendmal erzählt — hatte zu seinem liebsten Spruch-

worte: „Wann die Junker den Bettlern im Dorfe höfelen (gute Worte geben), so helfe Gott den Bauern!“ Sie thun das nur, damit sie die Bauern entzweien, und allein Meister seien. Nachbarn, wir müssen immer nur die Narren im Spiel sein.“

Bauern: „Nichts ist gewisser; wir müssen immer nur die Narren im Spiel sein.“

Vogt: „Ja, Nachbarn, wenn eure Gerichtsmänner nichts mehr zu bedeuten haben, dann habt ihr es gerade wie die Soldaten, denen die Hinterhut abgeschnitten ist. Der neue Junker ist fein und listig wie der Teufel. Es sähe es ihm kein Mensch an, und gewiß gibt er ohne gute Gründe keinem Menschen ein gutes Wort.“

Nebi, mit dem es der Vogt abgeredet, und dem er ein Zeichen gegeben hatte, antwortete ihm: „Meinst du, Vogt, wir merken den Pfiff nicht? Er will das Wirtsrecht ins Schloß ziehen.“

Vogt: „Merkt ihr Etwas?“

Bauern: „Ja, bei Gott! Aber wir leiden es nicht. Unsere Kinder sollen ein Wirtshaus haben, das frei ist, wie wir es jetzt haben.“

Nebi: „Im Schloße könnte er uns die Maß Wein für einen Dukaten verkaufen, und wir würden Schelme an unsern Kindern sein.“

Vogt: „Das ist auch zuviel geredet, Nebi; auf einen Dukaten kann er die Maß Wein doch nicht bringen.“

Nebi: „Ja ja! Schmied und Wagner schlagen auf, daß es ein Grausen ist, und selber das Holz ist zehnmal teurer als vor fünfzig Jahren. Was kannst du sagen, Vogt? Sowie Alles im Zwang ist, muß Alles steigen. Was kannst du sagen, wie hoch die Maß Wein noch kommen könnte, wenn das Schloß allein ausschütten dürfte? Er ist jetzt schon teufelsteuer wegen dem Ungeld.“

Vogt: „Es ist so; es ist in Allem immer mehr Zwang und Hindernis, und das verteuert Alles.“

„Ja ja, wenn wir es leiden...“ sagten die Bauern, lärmten, pöffen und drohten. Das Gespräch wurde endlich wildes Gewühl eines tobenden Gefindels, das ich nicht weiter beschreiben mag.



Da der Vogt jetzt in die Schenke kam, grüßte er den Schenker und die Frau und die andern, ohne zu husten und ehe er sich setzte.

*) Rüppli war ein ehrwürdiger Altvater von Bonnal, und hatte gegen einen alten Erbherrn von Arnsheim sich der Gemeinde treulich angenommen, und Gab und Gut darangelegt, daß das Dorf nicht einen Tag mehr Frondienste tragen müsse. Aber das Sprüchwort, daß ihm Hummel da in den Mund legte, von dem weiß kein Mensch mit Wahrheit, daß es Rüppli in seinem Leben ein einziges Mal gesagt hatte.

sehen. Trotzdem war es verwunderlich, daß der Besuch des diesjährigen Konzertes geringer war als im vorigen Jahre. Es ist dieses umso bedauerlicher, als gerade an diesem Abend „Volksbildung“ im wahren Sinne des Wortes geboten wurde. Keine trodene Gelehrsamkeit über schwierige Themen drang hier auf uns ein. Zu dem, was uns unsere drei Künstler zu geben hatten, bedurfte es keiner schwierigen Vorbereitung, sondern nur eines musikfreudigen Herzens und eines offenen Sinnes für die Schönheiten im Reiche der Töne. Das haben alle diejenigen erfahren, — und es war immerhin eine stattliche Schar — welche dem Konzerte beiwohnen durften.

Mit freudigem Beifall — in Erinnerung an die schönen Stunden im vorigen Jahre — wurde Frau Rider-Possart begrüßt. Was wir an ihr immer wieder bewundern, ist die kraftvolle, ausgereifte Art ihres Spieles, die sich gleich beim ersten Stüde „Capotte“ von d'Alibert offenbarte. Welch einen Gegensatz boten alsdann die beiden Lieder ohne Worte von Mendelssohn. Vorher gewissermaßen die Verkörperung unseres modernen, hart schaffenden Lebens, und jetzt die feine, empfindsame Art der Biedermeierzeit, jener Zeit, die wir so gern als die „gute alte Zeit“ bezeichnen. Mit wunderbarem Verständnis für Mendelssohn und seine melodische, leichtbeschwingte Schaffensart brachte Frau Rider-Possart diese Stüde zu Gehör. Eine besondere Freude bereitete uns die Künstlerin mit den beiden Stücken von Liszt. Unwillkürlich wurde in uns der Wunsch rege, sie einmal eine der großen Beethovensonaten spielen zu hören. Dann betrat Frau Käthe Herwig das Podium, ebenfalls auf das herzlichste begrüßt, war doch ihr vorjähriges Auftreten noch in allerbesten Erinnerung. Zu den alten Freunden gewann sie schnell neue, kein Wunder bei dieser Stimme voll Wohlklang und Zartheit, die jede Höhe spielend leicht überwand. Jedes Lied, das die Sängerin vortrug, war ein seltener Genuß. Den tiefsten Eindruck hinterließen sicherlich die beiden Lieder von Mozart „Das Veilchen“ und „Wiegenlied“, Melodien, beinahe kindlich-naiv, und doch so wundersam zart und einschmeichelnd; schlicht und herzenswarm, mit einer fast rührenden Selbstverständlichkeit wurden sie gefungen, und gerade darum fanden sie auch den Weg zu den Herzen der Zuhörer.

Mit großer Spannung sah man dem Auftreten des Herrn von Alendorff entgegen, ging ihm doch der Ruf eines ganz hervorragenden Sängers voraus. In der Tat übertraf er alle Erwartungen auf das glänzendste. Wohl selten hat man die beiden Schumann-Lieder „Frühlingsfahrt“ und „Der Soldat“ so ergreifend singend gehört wie an diesem Abend. Das darauf folgende Lied von Loewe „Friederichs Rex“ wußte der Künstler zu einem Erlebnis von ganz besonderer Art zu gestalten. Mit mächtiger Stimme gab er uns hier eine Darstellung der damaligen kriegerisch-herben Zeit, in deren Mittelpunkt der „große König“ stand, dessen Gestalt er uns zum Greifen nahe rückte. Eine große Freude bereitete Herr von Alendorff seinen Zuhörern zum Schluß mit dem Prolog des Bajazzo von Leoncavallo. Der Vortrag verriet den bühnenkundigen Sänger, das weiche, modulationsfähige Organ verstand es meisterhaft, uns den Bajazzo menschlich nahe zu bringen.

Nicht endenwollender Beifall und Blumen Spenden lohnten alle drei Künstler, die es so glänzend verstanden hatten, sich in die Herzen ihrer Zuhörer hineinzufügen und zu spielen; sie ließen wohl nur den einen Wunsch in uns zurück; nämlich den, sie recht bald wieder bei uns begrüßen zu dürfen.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

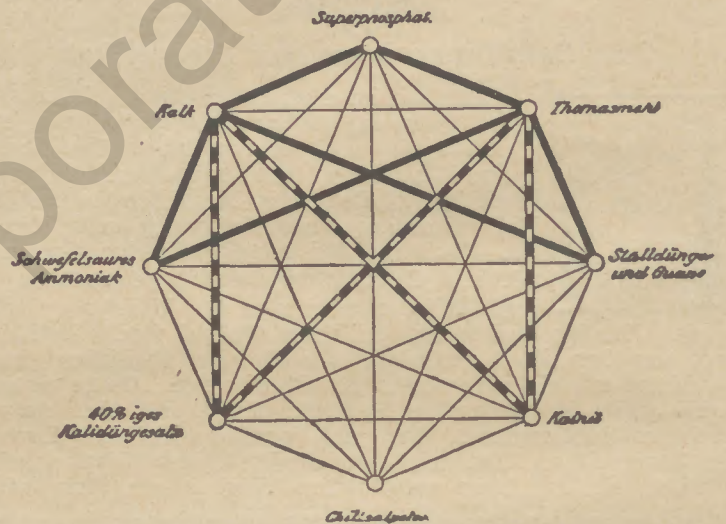
Der Kleingarten im zeitigen Frühjahr.

Übersicht über Wechselwirtschaft.

I. Tracht. I. Quartier. Starkzehrende Gemüse, die gut frischen Stalldünger ertragen	II. Tracht. II. Quartier. Mittel- und schwach- zehrende Gemüse die keinen frischen Stalldüng. ertragen	III. Tracht. III. Quartier. Stickstoffammler die nicht unbedingt Stalldüng benötigen	Bemerkungen: Der Stalldünger ist immer schon im Herbst einzugraben
Alle Kohlarten wie Weißkohl Blaukraut Wirsing usw. Tomaten Gurken Kürbis Sellerie Spinat Porree	Salat Gelbe Rüben Rote Rüben Schwarzwurzeln Kettische Zwiebeln Petersilie andere Suppen- kräuter	Erbsen Büschbohnen Buschbohnen Stangenbohnen	Neben Stalldünger kann nach Bedarf noch Kunst- dünger gegeben werden. Die schwachzehrenden Ge- müse sind dankbar für Kunstdünger. Die Stick- stoffammler lieben keinen Stalldüng, aber eine Kali- phosphatdüngung.

Das Mischen der Dünger.

1. Die mit vollen (—) Linien verbundenen Düngemittel dürfen nicht miteinander gemischt werden.
2. Die mit durchbrochenen (---) Linien verbundenen nur unmittelbar vor ihrer Verwendung.
3. Die mit einfachen (—) Linien verbundenen jederzeit.



Gedanken an die Sonntagsnacht - Montags Unfall oft gebracht.

Zehntes Kapitel.

Des Scherers Hund sauft Wasser zur Unzeit und verdirbt dem Herrn Untervogt ein Spiel, das recht gut stand.

Die Meisten waren schon tüchtig besoffen, und Christen, der Ständlilänger, der neben dem Vogt saß, am stärksten. Dieser schrie einsmals: „Laßt mich hervor!“ Der Vogt und die Nachbarn standen auf, und machten ihm Platz; aber er schwankte über den Tisch, und stieß des Vogts Wassertrug um. Erschrocken wusch dieser, so geschwind er kann, das verschüttete Wasser vom Tisch ab, damit Niemand das Verschüttete auffasse, den Betrug merkte; aber des Scherers Hund unter dem Tische war durstig, lappede das verschüttete Wasser vom Boden, und unglücklicher Weise sah es ein Nachbar, der wehmütig nach dem guten Wein unter dem Tische guckte, den Hektor auflecke. Er rief dem Vogt: „Wunder und Zeichen, Vogt! Seit wann saufen die Hunde Wein?“

„Du Narr, seit Langem!“ antwortete der Vogt, winkt ihm mit der Hand und mit dem Kopfe, und stößt ihm mit den Füßen unter dem Tisch, daß er doch schweige. Auch dem Hunde giebt er einen Stoß, daß er anderswo hingehe; aber der verstand den Befehl nicht, denn er gehörte dem Scherer. Er gab Laut, murrte, und leckte dann ferner das verschüttete Wasser vom Boden. Der Herr Untervogt aber erblaßte über diesem Saufen des Hundes; denn es guckten immer mehr Nachbarn unter den Tisch. Man stieß bald an allen Ecken die Köpfe zusammen, und zeigte auf den Hund. Des Scherers Frau nahm sogar die Scherben des zerbrochenen Kruges vom Boden auf an die Nase, und da sie nach Wasser rochen, schüttelte sie mächtig den Kopf, und sagte laut: „Das ist nicht schön!“

Nach und nach murmelten die Bauern an allen Ecken: „Dahinter steckt was!“ Und der Scherer sagte dem Vogt unter die Nase: „Vogt, dein schöner Wein ist gesotenes Wasser.“ — „Ist das wahr?“ riefen die Bauern. „Was Teufel ist das, Vogt?“

Betroffen antwortete der Vogt: „Es ist mir nicht recht wohl; ich muß mir schonen.“ Aber die Bauern glaubten der Antwort nicht, und links und rechts murmelte je länger je mehr Alles: „Es geht hier nicht recht zu!“ Ueberdies klagten jetzt noch Einige, es schwindle ihnen von dem Wein, den sie getrunken hätten, und dies sollte von so Wenigen nicht sein. Die zwei Vornehmsten aber, die da waren, standen auf, gaben dem Scherer den Lohn, sagten: „Behüte Gott, Nachbarn!“ und gingen gegen die Stubentüre.

„Wo fehlt es diesen Herren, daß sie so plötzlich aufbrechen?“ fragte der Vogt. Der Scherer antwortete: „Es ist mir eben wie ihnen; so ein Gewühl ist nicht artig, und mein Haus ist gar nicht dafür.“

Vogt: „Aha, ist das die Meinung?“

Scherer: „Ja, wahrlich, Herr Untervogt! Ich habe gern eine ruhige Stube.“

„Ja, Nachbarn, ich habe auch eine Stube; wir können den Scherer gar wohl in Ruhe lassen“, sagte der Vogt.

„Das wird mir lieb sein“, antwortete der Scherer.

„Aber die Gemeinschaft ist vergessen und das teure Wirtsrecht, Nachbarn“, sagte noch durstig Nebi der Ältere.

„Mir nach, wer nicht falsch ist!“ rief drohend der Vogt, murrte Donner und Wetter, blidte wild umher, sagte zu Niemand „Behüte Gott“, und schlug die Türe hinter sich zu, daß die Stube zitterte.

„Das ist unverschäm!“ sagten viele Bauern.

Die Nachbarn sahen einander an, was sie tun wollten, aber die meisten setzten sich wieder und blieben. Nur Nebi und Christen und noch ein paar Lumpen nahmen des Vogts leere Flaschen vom Tisch und gingen ihm nach.

Dieser aber sah jetzt aus seinem Fenster nach der Gasse, die in des Scherers Haus führte, und als ihm lange Niemand nachkam, war er über sich selber zornig. „Das ist ein Ochsen hin, ein lahmer Ochse! Es ist bald Mittag, und ich habe nichts ausgerichtet. Ein Hirt berät sich nicht mit den Ochsen; und doch war ich heute Narr genug, und wollte es tun.“

Indessen kamen die Männer mit den leeren Flaschen.

„Seid ihr allein? Wollten die Hunde nicht mit?“ fragte der Vogt.

„Nein, kein Mensch“, antwortete Nebi.

Vogt (spottend): „Daran liegt viel.“

Christen (ebenfalls spottend): „Ja, recht viel; ich denke es auch.“

Vogt: „Doch, ich möchte gerne wissen, was sie jetzt mit einander schwätzen und raten. Christen, geh, und suche noch mehr Flaschen.“

Christen: „Es sind keine mehr da.“

Vogt: „Du Narr, das ist gleichviel; geh nur und suche. Wenn du nichts findest, so laß dich scheren, oder laß zur Wder; und warte, und horche auf alles, was sie erzählen. Ueberbringst du mir Vieles, so laß ich mit dir bis an den Morgen. — Und du, Böli! Du mußt zu des Maurers älterm Gesellen, dem Joseph, gehen; aber sieh, daß dich niemand merkt. Du mußt ihm sagen, daß er in der Mittagsstunde zu mir komme.“

„Noch ein Glas Wein auf den Weg! Mich dürstet, sagte Böli. „Ich will dann laufen wie ein Jagdhund, und im Blick wieder da sein.“

„Gut!“ sagte der Vogt, und gab ihnen noch eins auf den Weg.

Da gingen diese, u. die Vögtin stellte den andern auch Wein hin zu trinken.

Eine Zusammenstellung praktischer Ratsschlüsse für unsere Kleingärtner.

Zeitgerechte Arbeit im Gemüse- und Obstgarten.

Eine Anleitung zur rationellen Ausnutzung des Bodens.

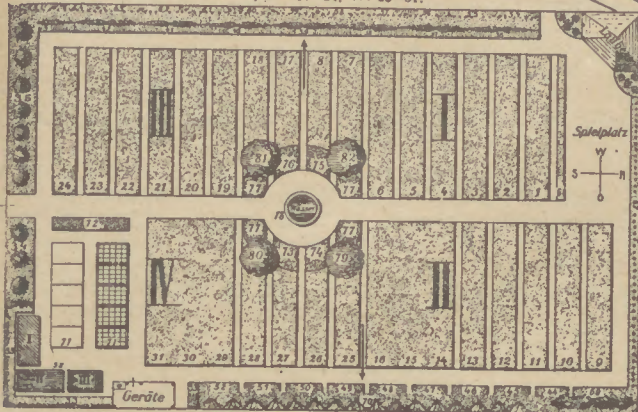
Nicht bloß Salen sollen dadurch zu tüchtigen Gärtnern herangebildet werden, sondern auch alle Praktiker werden durch sie Winke und Anregungen finden. Verfacht und herausgegeben von

Dr. Franz Grimmel und
August Josch.



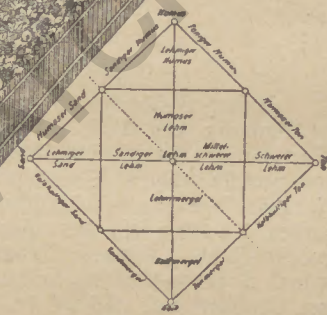
Plan der nebenstehenden Gartenanlage.

Die Quartiere umfassen folgende Beete:
I: 1-8, II: 9-16, III: 17-24, IV: 25-31.



Kleingarten in voller Vegetation.

Aus Gründen besserer Anschaulichkeit schien es geboten, die Entwicklungs-Stadien in verschiedener Zeit in einem Bilde vorzuführen.



Durch ungenügende Bewirtschaftung des Bodens gehen alljährlich Millionenwerte verloren. Es ist daher Pflicht in unserer wirtschaftlichen Not, daß jeder Einzelne sein praktisches Wissen vermehrt. An der Hand des obigen Gartenbildes und Planes soll gezeigt werden, wie jeder Kleingärtner das ihm zur Verfügung stehende Land am besten ausnützen kann. Jeder Gartenbesitzer wird bei Befolgung unserer Ratsschlüsse aus seiner Arbeit Nutzen ziehen.

Jede richtige Gartenanlage muß auf den Fruchtwechsel Rücksicht nehmen. Infolgedessen wird jeder Grund in vier Quartiere geteilt und folgendermaßen bewirtschaftet: I. Quartier = 1. Tracht, bei voller Dungkraft, trägt die stark zehrenden Gemüse. II. Quartier = 2. Tracht, bei schwacher Düngung, trägt die schwach zehrenden Gemüse. III. Quartier = 3. Tracht, ungedüngt, trägt die Stickstoffsammler. IV. Quartier, Dauerkulturen, als: Erdbeeren, Spargel, Rhabarber und Küchenkräuter.

Die einzelnen Quartiere befehen wir wie folgend:

- I. Quartier = 1 Tracht auf den einzelnen Beeten:
 1. Mohr
 2. Salat und Gurken
 3. Kraut und Tomaten
 4. Salat und Kohl
 5. W. Winterfahat, N. Kraut
 6. W. Winterpinat, N. Sellerie
 7. V. Salat, N. Sprosskohl
 8. Lauch und Mangold, je ein halbes Beet
- II. Quartier = 2. Tracht:
 9. Salat und Kohlrabi (früh)
 10. Salat und Kohlrabi (spät)
 11. Samenzwiebel
 - 12.-13. Stedzwiebel
 - 14.-16. Frühkartoffel und Mais
- III. Quartier = 3. Tracht:
 17. Karotten
 18. rote Rüben
 19. hohe Erbsen
 20. Karotten
 21. V. hohe Erbsen; (Düngung) N. Winterfahat
 22. V. Buschbohnen; (Düngung) N. Spinat
 23. hohe Erbsen
 24. niedere Erbsen
- IV. Quartier:

Bepflanzung mit Erdbeeren: 25. die Pflanzung steht im ersten, 26. im zweiten, 27. im dritten und 28. im vierten Jahr.

 - 29.-31. Spargel, im zweiten Jahr
 32. u. 33. Kompost- und Kürbisanlage
 34. Stachelbeeren
 35. Johannisbeeren
 - 36.-43. Obst-Kordons
 44. Schnittpetersilie
 45. Majoran
 46. Schnittlauch
 47. Dill
 48. Korberrübe
 49. Petersilie, Wurzeln
 50. Pastinak
 51. Dost
 52. Schwarzwurzel
 53. Kren
 - 54.-65. Spalier-Obst

Bepflanzung der Rand-Kabatten:

 66. hochstämmige Rosen und Sommerblumen
 67. Sonnenblumen in Verbindung mit Stangenbohnen
 68. Tomaten
 69. Brombeeren am Drahtspalier
 70. Himbeeren aufgebunden in Spalierform
 71. Mist- und Winterbeetanlage
 72. Tomaten-Spalier
 - 73.-76. Iris in verschiedenen Sorten
 77. Rhabarber
 78. Wasserbehälter
 - 79.-82. Birnen-Pyramiden

Vorgeföhren ist außerdem eine Laube mit Spielplatz, Geräte-hütte mit Anstandsart.

Kürzungen und Bemerkungen:

V. = Vorfrucht; N. = Nachfrucht; W. = überwintertes Gemüse. Zwischenfrucht, bzw. Mischkultur sind durch „und“ verbunden.

Nun beginnt die Bewirtschaftung. Wir haben den Grund rigolt, die Quartiere wie folgend gedüngt: Quartier I: Volldüngung (Stallmist). Quartier II: leichte Düngung (Kompost, eventuell Kunstdünger). Quartier III: ungedüngt. Quartier IV: die bestehenden einjährigen Erdbeer- und Spargelkulturen mit Stallmist belegt. Sämtliche Randbeete wurden leicht gedüngt und umgegraben. Bezüglich Düngung, Wechselwirtschaft und Düngermischung verweisen wir auf die bestehenden Uebersichten.

Sollte einer unserer Leser seine Anlage bisher nicht so behandelt haben, so wären diese Maßnahmen im zeitlichen Frühjahr nachzuholen. — In unserer nächsten Ausgabe werden wir eine umfassende Uebersicht über Saat- und Pflanzzeiten und weitere Ratsschlüsse für die Zucht der einzelnen Gemüse veröffentlichen.

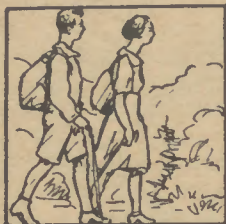
Übersicht über die verschiedenen Dünger im Gemüsebau.

Düngersorten	In welcher Form können sie gegeben werden?	Wann ist die beste Zeit der Anwendung?	Welche Düngermenge ist für 100 m ² nötig?		Bemerkungen:
			a) Für stark zehrende Gemüse mit Stallmistdüngung I. Tracht.	b) Für schwach zehrende Gemüse ohne Stallmistdüngung II. Tracht.	
Stallmist	Stallmist	Herbst	10 q = 1/4 Fuhre	Kein Stallmist	Stickstoff fördert besonders das Wachstum und die Blattbildung. Ist Stallmist im Herbst eingegraben, so streut man im Winter Kali und Phosphorsäuredünger auf den Schnee.
	Guano	Jederzeit	Neben Stallmist nicht nötig	8 kg	
	Kompost	Jederzeit	Neben Stallmist nicht nötig	So viel als möglich	
	Jauche	Nur Kopfdüngung	2 leichte Gaben	Schwache Kopfdüngung	Zu Guano muß Kali gegeben werden.
	Abort	Nur im Winter	Kräftiger Guß auf den Schnee	Kein Abort	
	Kaliammonsalpeter mit Thomasmehl	Frühjahr; Thomasmehl vor, Rhodantha früher	2-3 kg	1 1/2-2 kg	Kaliammonsalpeter ist zurzeit unser wertvollster, künstlicher Volldünger.
Nur Stickstoff enthalten:	Natronsalpeter (Chilesalpeter)	Frühjahr	2-3 kg	Die Hälfte	Natronsalpeter — aus der Luft gewonnener Chilesalpeter und sehr leicht löslich hat 12-15 Prozent Stickstoff.
	Schwefelsaures Ammoniak	Frühjahr	2-3 kg		Schwefelsaures Ammoniak hat 5 Prozent Stickstoff.
	Ammonsalpeter	Frühjahr	1/2 kg mit Sand vermischt ausstreuen		Ammonsalpeter, 30 Prozent, ist der hochwertigste Stickstoffdünger, leicht löslich.
	Kaliumstickstoff	Einige Wochen vor Anbau	2-3 kg		Kaliumstickstoff 16-21 Prozent.
Kali	40 Prozent Kalisalz	Frühjahr	2-3 kg	Das Doppelte	40 Proz. Kali, besonders für schwere Böden, löst sich leicht.
	Kainit	Herbst und Winter	6-9 kg		Kainit = ein Kalisalz, 12-15 Prozent, schwer löslich, für leichte Böden.
	Chlorkali	Frühjahr	1 1/2-2 kg		Chlorkali, 51-52 Prozent, sehr teuer; Chlor ist hier chemisch gebunden und deshalb unschädlich.
Phosphorsäure	Thomasmehl	Winter	4-6 kg	Das Doppelte	Thomasmehl, 50 Pr. Kall.
	Superphosphat	Frühjahr	3-4 kg		Superphosphat, 16-20 Pr. Phosphorsäure.
	Knochenmehl	Wenn roh: Herbst Aufgeschlossen: Frühjahr	3-5 kg		Knochenmehl zu Stalldüng.
Kali	Mehlalk, nur für schwere, humusreiche Böden	Herbst	15-20 kg		Mehlalk ist gebrannter Kalkstein, der an der Luft zu Mehl zerfällt.
	Kohlensäurer Kalk für leichtere, humusarme Böden	Herbst	25-30 kg		Kohlensäurer Kalk ist gemahlener, ungebrannter Kalkstein. Kommt als Düngertail in Handel.

Turnen und Sport.

Lehrlings-Turn- und Sport-Verein.

Wanderabteilung.



Am 30. Januar machte der L. T. Sp. V. seine erste Wandertour in diesem Jahre. Treffpunkt war Straßenbahnhaltestelle Hagebusch in Blankenstein, Abmarsch 8¼ Uhr. Von Blankenstein ging es über Buchholz, Sprockhövel, von da über den Sirenborg in Richtung Scheven. Am Sirenborg wurde der Steinbruch unter fachmännischer Führung besichtigt, aus dem die Steine für die Blankensteiner Roswita gebrochen wurden. Dann ging es zum Landheim der Wandervogel W. R., wo wir gastlich aufgenommen wurden, wofür wir hiermit nachträglich unseren Dank aussprechen. Unter Spiel und Sang flogen die Stunden dahin. Froh gestimmt ging es am Abend wieder der Heimat zu.

Abteilung Fußball.

Gegen 1b des B. f. T. u. B. 1:2.

Unsere Fußballmannschaft, welche zum B. f. T. u. B. gehört, spielte am Sonntag, den 6. 2. gegen die 1b Mannschaft. Leider fehlten 2 unserer besten Spieler krankheitshalber. Mit 9 Mann und einem Ersatzmann wurde das ziemlich lebhaftes Spiel durchgeführt. In der ersten Viertelstunde konnte Marwid einen langen Schuß zum ersten Tor verwandeln. Nach der Pause wurden die Angriffe des Gegners energischer, sodaß binnen 10 Minuten der Ausgleich da war. Trotzdem unsere Stürmer mehrmals Gelegenheit hatten, Tore zu treten, konnten sie es nicht verhindern, daß der Gegner zwei Minuten vor Schluß in Führung ging.

Erinnert sei hiermit an die regelmäßig stattfindenden Fußballlehrtunden in der Turnhalle an Samstag-Nachmittagen von 4-6 Uhr.

Sobald sich genügend Fußballer melden, soll eine weitere Mannschaft aufgestellt werden. Meldungen nimmt entgegen

Kroniger, Fußballwart.

Abteilung Handball.

Gesellschaftsspiel 1. Mannschaft gegen T. B. „Eintracht“, Bochum, in Bochum 3:1.

Leider mußten wir mit nur 9 Mann nach Bochum fahren, da einige Spieler sich krank gemeldet hatten. Das Spiel fand um 12¼ Uhr statt. Bochum war mit voller Mannschaft vertreten. Trotz der Überlegenheit der Bochumer konnten die unseren bis zur Halbzeit das Spiel auf 1:1 behaupten. Nach der Halbzeit verteiltes Spiel. Zum Schluß setzte in unserer Mannschaft eine kleine Ermüdung ein, die der Gegner ausnützte, um weitere 2 Tore für sich zu buchen. Beim Stande von 3:1 für Bochum trennten wir uns mit dem Gruße „Gut Heil“.

Der Handballwart Wingels.

T.-V. Brenschede - L.-T.-Sp. 4:0.

Am 1. 2. 27 standen sich im Meisterschaftsspiel folgende Mannschaften gegenüber: T. B. Brenschede gegen L. T. Sp. V. Heinrichshütte. Leider mußten wir mit 3 Mann Ersatz antreten. Das Spiel wurde punkt 2 Uhr vom Schiedsrichter angepfiffen. Zum Spiel: Brenschede hatte Torwahl und spielte die erste Halbzeit mit dem Wind. Sofort in der 2. Minute fiel das erste Tor für Brenschede. In der 14. Minute folgte das zweite Tor. Unsere Mannschaft spielte sehr zerstreut, da der Ersatz sich nicht recht behaupten konnte. Bis zur Halbzeit verteiltes Spiel. Nach der Halbzeit mußten wir uns noch weiter wie geschlagen bekennen. Brenschede hatte verdient gewonnen, was sie hauptsächlich ihrem Sturm- und Torwart verdanken können.

Der Handballwart Wingels.

Monatsversammlung des L. T. u. Sp. V. am 7. Febr. 27.

Die Versammlung wurde um 6½ Uhr vom Vorsitzenden, Herrn Kroniger, eröffnet.

Auf der Tagesordnung standen: 1. Verlesung des Protokolls; 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Wanderabteilung; 4. Stiftungsfest des L. T. u. Sp.-Vereins im Adler im Frühjahr; 5. Verschiedenes.

Neu aufgenommen wurden die Mitglieder: Eduard Voh, Johannes Bek, Franz Seidenstecher und Erich Heimrath. — Unter Punkt Wanderabteilung wurde zur Sprache gebracht, daß diejenigen, die sich noch nicht aktiv betätigen, sich am Wandern beteiligen sollten. — Auch werden wir nach Ostern unser einjähriges Stiftungsfest feiern. Wir werden auf turnerischem Gebiete allerhand Neuheiten zu sehen bekommen.

Unter Punkt Verschiedenes wurde noch eine rege Aussprache geführt, die zur Befriedigung aller Turnbrüder ausfiel. Um 7½ Uhr wurde die Versammlung mit dem Gruße „Gut Heil“ vom Vorsitzenden, Herrn Kroniger, geschlossen.

Der 1. Schriftführer: Wingels.

Werks-Allerlei.

Lohnsteuererstattung.

Wie uns mitgeteilt wird, kann die Zuzahlung der im Jahre 1926 zuviel bezahlten Lohnsteuer wegen Arbeitsüberhäufung des Finanzamtes in Sattingen nicht vor Ende März ds. Js. erfolgen.

Vorsicht beim Abschluß von Lebensversicherungen.

Wir sehen uns erneut veranlaßt, unsere Werksangehörigen vor übereilten Abschüssen von Lebensversicherungen durch Vermittlung unbekannter Agenten zu warnen. Wir empfehlen den Interessenten, sich vorher durch unsere Rechtsabteilung beraten zu lassen. Kostenlose Auskunft wird erteilt von unseren Herren Assessor Middelschulte, Zimmer 8, und Schmidt, Personalbüro A, Zimmer 11.

Die Direktion.

Familien-Nachrichten.

Eheschließungen:

22. 1. 27: Paul Brosch, Walzwerk. 21. 1. 27: Emil Sandlos, Mechan. Werkstat.

Geburten:

Ein Sohn: 25. 1. 27 Paul — Paul Willamowski, Stahlwerk; 30. 1. 27 Johannes — Ignaz Spychalski, Puherei; 7. 2. 27 Hans — Josef Michalski, Stahlwerk; 7. 2. 27 Walter — Heinrich Rrid, Walzwerk; 8. 2. 27 Robert — Johann Gehrmann, Walzwerk.

Eine Tochter: 26. 1. 27 Marianne — Karl Engels, Warenannahme; 24. 1. 27 Marianne — Theodor Gärtner, Bauabtlg.; 28. 1. 27 Karoline — Martin Blumenstein, Mechan. Werkstat.

Todesfälle:

28. 1. 27: Otto Rindermann, Walzwerk; 30. 1. 27: Emil Landgrebe, Stahlfg. Schreinerei, Ehefrau; 31. 1. 27: Heinrich Büchenschütz, Mechan. Werkstat IIa; 6. 2. 27: Karl Baumgart, Walzwerk, Ehefrau; 7. 2. 27: Emil Wiegold, Stahlwerk.

Rätsel-Ecke.

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 3.

1. Undine, 2. Narew, 3. Dixi, 4. Saurier, 5. Einrad, 6. Teekanne, 7. Zebu, 8. Eric, 9. Tischfuß, 10. Irland, 11. Habana, 12. Neblaus, 13. Nebel, 14. Irene, 15. Cherub, 16. Truhe, 17. Daumen, 18. Wschaffenburg, 19. Senfe, 20. Lettow, 21. Ebro, 22. Berlin, 23. Erwin, 24. Niere, 25. Eden, 26. Jshias, 27. Natalie, 28. Nervi, 29. Indien. Und seht ihr nicht das Leben ein, Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Kleine Anzeigen.

Gut erhaltener, kleiner,
weißer Herd

billig zu verkaufen.
Hüttenau, Rathenastr. 25.

Fast neuer Schreibtisch,

runder Tisch und 2 Stühle, alles in Eiche,
billig zu verkaufen.
Hüttenau, Finkenstraße 28.

Gänsefedern
füllfertig,
auch unge-
rissen, aus
erster Hand

PAUL PAEGELOW
WRIEZEN, ODERBERG.
Preisliste u. Muster gratis

**Schweine-
Kleinfleisch**

Postkoll nett. 9 Pfd. M. 4.20
30 u. 50 Pfd. Bahnkühl p. Pfd. M. 0.45
Schweinsköpfe m. dicke durchw. fleisch. Backe Postkoll nett. 9 Pfd. M. 5.30
9 Pfd. roter Kugelfleisch M. 4.60, 9 Pfd. Dän. Schweinefleisch M. 10.70, 200 St. Harzerkäse M. 4.40 ab Nortorf Nachn.

Carl Ramm, Nortorf
(Holst.) 169 A

**Qualitäts
BETTEN**

v. prima hochfein echt-rot gestr. Bettk., 1½ schlaf. Gr. Oberbett, Unterbett u. Kiss. mit 15 Pfd. zartweich. Federfüllg. A. 34.50, 44.50, 54.50. Dassel. Gsbett m. 17 Pfd. Federfüllg. und 2 Kissen Mk. 39.50, 49.50, 59.50

Bettfedern

zartw. Füllfedern 95 Pf., bess. Qualit. M. 1.50, graue geschliss. Federn M. 2.50, graue Halbdau. M. 3.25, weiße Halbdau. M. 4.75, extra aussori. 6.30, graue Daune 8.5, weiße Daune 11.90 p. Pfd. Groß. Steppdeck. alle Farb. M. 16.50, 18.50, 22.—, Versand üb. ganz Deutschl. Muster und Preisliste grat. Nicht-gef. Umtausch od. Geld zurück dah. kein Risiko.

Kasseler Bettenfabrik
A. & M. Frankrone
Kassel Nr. 136

Dr. Rumeys

reiner Lebertran

altbewährtes und bekanntes Kräftigungs- und Stärkungsmittel für Kinder und Erwachsene. Reiner Lebertran ist für schwächliche und skrophulose Kinder das beste, vitaminreichste, wirksamste und vollkommen unschädliche natürliche Kräftigungsmittel.

Gibt daher Euren Kindern Dr. Rumeys reinen Lebertran, die Wirkung ist erfolgreich und anhaltend.
Preis eine Flasche 1,25 Mark, 3 Flaschen 3,50 Mark.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung. Bei Bestellungen über 5 Mark erfolgt portofreie Zusendung. Ausführliche Preislisten kostenlos.

**Chemisch-technische Gesellschaft
VON MALOTTKI & CO.**

Berlin NW 40, Reichstagsufer 1
Postcheckkonto 24633